

Hansische Geschichtsblätter



Herausgegeben vom
Hansischen
Geschichtsverein

Sonderdruck
aus dem 134. Jahrgang 2016

Die Zuiderzeestädte in der Hanse:
Informationsaustausch, Konflikte und Konfliktlösung

von Justyna Wubs-Mrozewicz

Die Hansischen Geschichtsblätter sind ein refereed journal. Eingereichte Beiträge unterliegen einem anonymisierten Begutachtungsverfahren (Double Blind Review), das über die Aufnahme in die Zeitschrift entscheidet.

Redaktion:
Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow

Umschlagabbildung nach:
Hanseraum und Sächsischer Städtebund im Spätmittelalter in: Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser, Bd. 1 hg. von Matthias Puhle, Magdeburg 1996, S. 3

Verlag/Gesamtherstellung:
callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen, Wismar, www.callidusverlag.de

Printed in the EU, 2017

ISSN 0073-0327
ISBN 978-3-940677-03-7

DIE ZUIDERZEESTÄDTE IN DER HANSE:
INFORMATIONSAUSTAUSCH, KONFLIKTE UND KONFLIKTLÖSUNG¹

von Justyna Wubs-Mrozewicz

Abstract: The Zuiderzee towns and the Hanse: information exchange, conflicts and conflict resolution.

This article uses the Zuiderzee region, and in particular Deventer, as a case study, to put forward two theses. First of all, that the exchange of information was a vital component of conflict resolution – and more broadly, of conflict management – within the Hanse. The analysis shows that the concepts of ‘centre’ and ‘periphery’, which have been recurrent in the discussions on the position of the Zuiderzee towns in the Hanse, were very relative. Whenever a conflict occurred which needed to be dealt with, information circles emerged as well, as the production and circulation of copies of letters and documents shows. The second thesis is that the exchange of information on conflict within the Hanse was embedded in a style of communication which was unique in the European context, and at the same time difficult to grasp because it was quite implicit and utterly self-evident to contemporaries. This leaps to the eye if we study the ramifications of a change of political context for Hanseatic towns like Deventer, which became part of the Habsburg Netherlands in 1528. A property conflict in the 1540s concerning a ship captured by Scotsmen, which was later bought by Deventer burghers, illustrates this. Rather than shaping their arguments to mesh with the new political conditions, they argued their case along the lines in which conflicts, and their resolution, had been handled and communicated in the Hanse.

¹ Der Aufsatz ist eine überarbeitete Version des Vortrags, den ich während der Tagung des Hansischen Geschichtsvereins 2015 in Harderwijk gehalten habe. Ich danke den beiden mir unbekanntem Gutachtern für ihre kritischen Stellungnahmen und für zahlreiche weiterführende Hinweise.

Wie erschließt man einen regionalen Raum in der Hanse? Die Hanse selbst war ja ein mittelalterliches und frühmodernes Phänomen, das kaum zu erschließen ist. Für die Zuiderzee- und IJssel-Region hat sich vor allem Volker Henn mit diesem Problem befasst und ausführlich über die Herausforderungen bei der Erforschung des Raumbewusstseins angesichts der Quellenlage geschrieben.² „Eine Möglichkeit, ihm auf die Spur zu kommen, könnte in der Untersuchung der kommunikativen Beziehungen der Städte zueinander bestehen (...).“ Eine Analyse dieser Verhältnisse würde das komplizierte Spiel zwischen „regionaler Eigenständigkeit“ und „gesamthansischer Verantwortung“ beleuchten.³ Diese regionale Eigenständigkeit haben niederländische Historiker auf der Grundlage lokaler Quellen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht weitgehend behandelt.⁴ Informationsaustausch, auch in der Hanse im Allgemeinen, ist ein Thema das Volker Henn auf sowohl theoretischer als empirischer Ebene bedeutend vertieft hat. Er hat auf die regelmäßigen Zusammenkünfte im regionalen und hansischen Zusammenhang, auf die intensive schriftliche Kommunikation zwischen den Hansestädten, aber auch

² V. HENN, Der niederrheinisch-ostniederländische Raum und die Hanse, in: W. ARAND und J. PRIEUR (Hg.), „Zu Allen theilen Inß mittel gelegen“. Wesel und die Hanse an Rhein, IJssel & Lippe. Ausstellungskatalog, in: Wesel 1991, S. 11–32. DERS., „...de alle tyd wedderwartigen Suederseeeschen stedere“. Zur Integration des niederrheinisch-ostniederländischen Raumes in die Hanse, HGBll. 112, 1994, S. 29–56; DERS., Wachsende Spannungen in den hansisch-niederländischen Beziehungen, in: J. BRACKER u. a. (Hg.), Die Hanse, Lebenswirklichkeit und Mythos, Lübeck 1999, S. 95–104. Siehe auch F. PETRI, „Die Stellung der Südersee- und IJsselstädte im flandrisch-hansischen Raum“ HGBll. 79, 1961, S. 34–57, und C. M. RADDATZ, „Zu Allen theilen Inß mittel gelegen“. Wesels Stellung in der Organisation des Kölner Drittels und seine Bedeutung als Tagungsort, in: „Zu allen theilen...“ (wie oben), S. 33–47.

³ HENN, ‘Zur Integration’ (wie Anm. 2), S. 49.

⁴ P. A. MEILINK, De Nederlandsche Hanzesteden tot het laatste kwart der XIVe eeuw, Den Haag 1912; E. RIJPMAN, De ontwikkelingsgang van Kampen tot omstreeks 1600, vooral in de laatste jaren der 16e eeuw, Groningen 1924; Z. W. SNELLER, Deventer, die Stadt der Jahrmärkte, Weimar 1936; W. J. ALBERTS, Overijssel und die benachbarten Territorien in ihrer wirtschaftlichen Verflechtungen im 14. und 15. Jahrhundert, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 24, 1959, S. 40–57; DERS.: De Nederlandse Hanzesteden, Bussum 1969; F. C. BERKENVELDER, Zwolle als Hanzestad, Zwolle 1983; B. LOOPER, Hansebewußtsein in den IJsselstädten, in: HGBll. 109, 1991, S. 65–81; DERS.: Holland, die IJssel und die Hanse. Jahrmärkte als Brücken und Barrieren, in: HGBll. 121, 2003, S. 1–12; F. D. ZEILER, „Soe die stad Campen meest op zeevarende neringe gefundeerd is...“, in: J. KUMMER u. a. (Hg.), Geschichte(n) van Kampen. Teil 2 ‘Zij zijn Kampers...’, Kampen 2001, S. 13–93; J. A. WESTSTRATE, „Abgrenzung durch Aufnahme. Zur Eingliederung der süderseeischen Städte in die Hanse, ca. 1360–1450“, in: HGBll. 121, 2003, S. 13–40; DERS.: In het kielzog van moderne markten: handel en verkeer op de Rijn, Waal en IJssel, c. 1360–1560, Hilversum 2008; J. TEN HOVE, Geschiedenis van Zwolle, Zwolle 2005; H. TE SLECHTE, Geschiedenis van Deventer, 2 Bd, Zutphen 2010; J. BENDERS, Een economische geschiedenis van Groningen: Stad en Lande, 1200–1575, Assen 2011. Siehe auch J. A. WESTSTRATE, Die niederländische Geschichtsschreibung über die Hanse, in: HGBll. 130, 2012, S. 175–210.

auf die non-verbale Kommunikation, zum Beispiel auf deren akustische Aspekte, hingewiesen.⁵ Dabei hat er seinen Blick durchgehend auf das ‚Innenverhältnis‘ in der Hanse gerichtet. Job Weststrate dahingegen hat in seinem einflussreichen Aufsatz ‚Abgrenzung durch Aufnahme‘ die sich ändernden Grenzen des Begriffs ‚Südersee‘ verfolgt, von einer weitgefassten Definition, die auch Holland und Seeland umfasste zu einer engeren Abgrenzung. Diese Änderung war ein wesentlicher Bestandteil des Prozesses, in dessen Verlauf sich die Grenze der hansischen Region in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts deutlich herausbildete. Die (Wieder-)Aufnahme mancher dieser Städte in die Hanse wie zum Beispiel Kampen (1441) und die deutliche Erklärung der Zugehörigkeit von Städten, die organisch in die Hanse hineingewachsen waren und sie augenscheinlich auch nie verlassen hatten, wie Deventer, trug zur Abgrenzung gegenüber den Herrschern von Holland und Seeland bei.⁶ So entstand in dieser Zeit also auch die Definition von Nicht-Hansen.⁷ Im vorliegenden Aufsatz möchte ich die genannten Themen verbinden: kommunikative Beziehungen in der Region Zuiderzee, das Zugehören zur Hanse in kommunikativer Hinsicht, und die sich verschiebenden Grenzen. Dabei möchte ich diese Themen auf mein jetziges Forschungsgebiet (im 16. Jahrhundert) zuspitzen, auf die Konfliktlösung.⁸ Da der Schwerpunkt im 15. und 16. Jahrhundert liegt, wird hier der spätere Begriff ‚Zuiderzee‘ benutzt, wie er auch in den Quellen belegt ist, d. h. für Städte Gelderns, Frieslands und des Oberstifts Utrecht, wobei im zweiten Teil des Aufsatzes die IJsselstadt Deventer von besonderer Bedeutung sein wird.⁹

Zwei Thesen werden hier am Beispiel der Region Zuiderzee und der IJsselstädte behandelt. Erste These: der Informationsaustausch war ein wichtiger Bestandteil der Konfliktlösung in der Hanse. Er macht deutlich, dass ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘, Begriffe die in der hansischen Zuiderzeeforschung immer wieder auftauchen, sehr relative Begriffe waren. Je nach dem wo ein Konflikt

⁵ V. HENN, Kommunikative Beziehungen und binnenhansisches Raumgefüge, in: R. HAMMEL-KIESOW (Hg.), Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung, Trier 2002, S. 33–42, hier 35. Siehe auch DERS., Innerhansische Kommunikations- und Raumstrukturen. Umriss einer neuen Forschungsaufgabe?, in: S. JENKS und M. NORTH (Hg.), Der hansische Sonderweg? Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Hanse, Köln 1993, S. 255–268.

⁶ WESTSTRATE, Abgrenzung (wie Anm. 4); J. GROOTEN, Kampen an der IJssel, in: J. BRACKER u. a. (Hg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos, Lübeck 1999, S. 299–301.

⁷ J. WUBS-MROZEWICZ, The Close ‘Other’: Medieval and Modern Perspectives on Hollanders and the Hanse, *German History* 31/4, 2013, S. 453–472; D. SEIFERT, Kompagnons und Konkurrenten. Holland und die Hanse im späten Mittelalter, Köln 1997.

⁸ NWO (Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek) VENI und ASPASIA Forschungsprojekte.

⁹ WESTSTRATE, Abgrenzung (wie Anm. 4), S. 27. Siehe die Fallstudie im zweiten Teil des vorliegenden Beitrags.

entstand und welche Städte er betraf, bildeten sich Kommunikationskreise, die man zum Beispiel auf der Grundlage des Briefwechsels, der Instruktionen der Gesandten und der Berichte von den Zusammenkünften untersuchen kann, oder anhand der Beschlüsse, wer in einem Konflikt vermitteln sollte. Auch das Glockenläuten, üblich in den mittelalterlichen Städten um verschiedene Ereignisse zu verkündigen, gehörte zu dieser ‚Krisensprache‘. Ich werde hier, auf dem beschränkten Raum, den ein Aufsatz bietet, eine besondere Form von Informationsaustausch besprechen, die bis jetzt wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat: Abschriften. Diese Kommunikationsform wird im ersten Teil des Aufsatzes erörtert. Zunächst möchte ich ganz allgemein betonen, dass die hansischen ‚Konfliktteilnehmer‘ und Konfliktbetroffenen zum Informationsaustausch verpflichtet waren, und eben diese Verpflichtung kann einen Raum in der Hanse wahrnehmbar machen. Diese Ansicht kann man vor allem aus den Verfahren, den Handlungsabläufen, herauschälen, wesentlich deutlicher als aus den geschriebenen Regeln. Die Hansekaufleute nutzten ihre Zeit lieber dazu, Handel zu treiben als Regeln zu schreiben. Dabei muss ausdrücklich festgestellt werden, dass eine solche Verpflichtung nie von *einer* Stadt auferlegt werden konnte: sie ist ein Beispiel wie die Hanse ad hoc und dezentral funktionieren konnte.¹⁰

Meine zweite These lautet: für das Zuiderzeegebiet war die hansische Art und Weise, Informationen während der Dauer von Konflikten auszutauschen, eine besondere und zugleich selbstverständliche Eigenart zwischenstädtischer Kommunikation. Über das komplexe Problem einer hansischen Identität der Städte wurde schon vieles geschrieben, wobei in den letzten Jahren bekräftigt wird, dass die Mitgliedschaft in der Hanse nur eine der Facetten der städtischen Identität war.¹¹ Das gilt auch für die Zuiderzeestädte. Die spezifisch hansische Handlungsweise beim Informationsaustausch wird daher nicht immer deutlich in den Quellen. Man kann eher sagen, dass sie implizit und selbstverständlich war. Das wurde vor allem sichtbar, als diese Selbstverständlichkeit nicht mehr vorhanden war, als nämlich im 16. Jahrhundert eine grundlegende Verschiebung im

¹⁰ V. HENN, Was war die Hanse?, in: BRACKER u. a. (Hg.), Die Hanse (wie Anm. 2), S. 14–23; R. HAMMEL-KIESOW, Die Hanse, München 5. Aufl. 2014; S. SELZER, Die mittelalterliche Hanse, Darmstadt 2010; C. JAHNKE, Die Hanse, Stuttgart 2014.

¹¹ F. FAHLBUSCH, Regionale Identität. Eine Beschreibungskategorie für den hansischen Teilraum Westfalen um 1470?, in: HGbl. 112, 1994, S. 139–159; R. CZAJA, Regionale und hansische Identität des preußischen Bürgertum, in: J. TANDECKI (Hg.), Die Rolle der Stadtgemeinden und bürgerlichen Genossenschaften im Hanseraum in der Entwicklung und Vermittlung des gesellschaftlichen und kulturellen Gedankengutes im Spätmittelalter, Toruń 2000, S. 91–101; V. HENN und J. SARNOWSKY (Hg.) Das Bild der Hanse in der städtischen Geschichtsschreibung des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Trier 2010.

politischen System stattfand. Die Städte des Oberstifts Utrecht (IJsselstädte) gerieten im Jahre 1528 unter die habsburgische Macht Karls V. und wurden in das politische Handeln der Niederlande miteinbezogen.¹² Das hatte auch ihre Teilnahme an den zahlreichen Kriegen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Folge.¹³ Wie es öfters von den niederländischen Historikern dargestellt wurde, bedeutete diese Eingliederung auch einen allmählichen Verlust des ökonomischen und politischen Gewichts dieser Städte zugunsten der Provinz Holland.¹⁴ Die Zugehörigkeit zur Hanse endete zwar nicht, wurde aber Ende des 16. Jahrhunderts und mehr noch im 17. Jahrhundert, parallel mit der Hanse selbst, unbedeutend.¹⁵ Dass die Eingliederung in die Niederlande aber als abrupt wahrgenommen wurde, wird gerade in kommunikativer Hinsicht in zumindest einer Quelle, die hier als Fallstudie analysiert wird, sehr deutlich. Die Zuiderzeestädte verstanden die Krisensprache des neuen Staats, dem sie nun zugehörten, nicht gut. Sie nahmen das Glockenläuten nicht als Nachricht über einen Kriegsausbruch wahr und konnten es daher nicht als bindend erkennen. Seit Jahrhunderten waren sie die hansischen Kommunikationsformen gewöhnt und das heißt hier, an die Verwendung von Abschriften von Kriegsnachrichten und vor allem an eine schriftliche Kriegserklärung.

Diese zwei Thesen werden jeweils in zwei Schritten dargestellt. In einem Querschnitt möchte ich zunächst die Abschriften als eine besondere Kommunikationsform besprechen (I.), samt den methodologischen Möglichkeiten und Herausforderungen, die es durch die seit Kurzem digital durchsuchbaren Hanserezesse gibt. Vor kurzem wurde ein Aufsatz in der „Tijdschrift voor Geschiedenis“ über die Formen und Funktionen von Abschriften in der Hanse

¹² L. SICKING, „Tot deffensie van de Zuyderzee“. De Zuiderzee en de territoriale afronding van de Nederlanden onder Karel V, in: A. J. GEURTS u. a. (Hg.), *Tot deffensie van de Zuyderzee*, Cultuur Historisch Jaarboek Flevoland 1999, S. 47–58; Ders., *Neptune and the Netherlands*, Leiden 2004; W. P. BLOCKMANS, *Der holländische Durchbruch in der Ostsee*, in: S. JENKS und M. NORTH (Hg.) *Der hansische Sonderweg?*, Köln 1993, S. 49–58; W. P. BLOCKMANS, *Wie beherrscht man eine reiche Peripherie? Integration und Widerstand in den habsburgischen Niederlanden 1477–1581*, in: J. RAUSCHERT, S. TEUSCHER und Th. ZOTZ (Hg.), *Habsburger Herrschaft vor Ort-weltweit (1300–1600)*, Ostfildern 2013, S. 169–185; J. D. TRACY, *Holland under Habsburg Rule, 1506–1566: The Formation of a Body Politic*, Berkeley 1990.

¹³ J. D. TRACY, *Herring Wars: The Habsburg Netherlands and the Struggle for Control of the North Sea, ca. 1520–1560*, in: *Sixteenth Century Journal* 24/2, 1993, S. 249–72.

¹⁴ Ein guter Überblick in J. WESTSTRATE, *Kielzog* (wie Anm. 4). Siehe auch O. GELDERBLOM, *Cities of Commerce: The Institutional Foundations of International Trade in the Low Countries, 1250–1650*, Princeton 2013.

¹⁵ Das lässt sich z. B. anhand der Quellen über die Beziehungen in Bergen erkennen, s. J. WUBS-MROZEWICZ, *Traders, Ties and Tensions. The Interaction of Lübeckers, Overijsslers in Late Medieval Bergen*, und auch an der Rolle des frühneuzeitlichen Deventer in SLECHTE, *Deventer II* (wie Anm. 4).

veröffentlicht.¹⁶ Im Folgenden werde ich die dort präsentierten allgemeinen Schlüsse kurz präsentieren und anschließend auf die Quellen anwenden, die für die Region Zuiderzee erheblich sind und so das allgemein erarbeitete Modell am Fall ‚Zuiderzee‘ überprüfen. Zweitens werde ich in einer Fallstudie einen erbitterten Rechtsstreit aus den 1540er Jahren vorstellen, den drei prominente Kaufleute aus Deventer gegen einen Kaufmann aus Antwerpen führten (II). Es handelt sich um einen facettenreichen und sehr interessanten Konflikt der sich geografisch über einen großen Teil des Wirkungsgebiets der Hanse erstreckte. Ein Schiff, das Kaufleuten aus Deventer gehörte und aus Danzig mit Roggenmehl und Bier nach Norwegen segeln sollte, wurde durch schottische Kaperfahrer an der Südküste Norwegens überfallen. Die



Der süderseeische Raum im 14./15. Jh. (nach Job Weststrate, HGBlI. 121, 2003, S. 16).

¹⁶ J. WUBS-MROZEWICZ, Kopieergedrag. De vormen en functies van afschriften in het laatmiddeleeuwse politieke briefverkeer van de Hanzesteden, in: Tijdschrift voor Geschiedenis 127/4, 2014, S. 603–624.

Auseinandersetzung über diesen Überfall zeigt die Bedeutung der unterschiedlichen Arten der Kommunikation zur Zeit des Krieges in Bezug auf die Verantwortlichkeit für den Verlust des Schiffes und im Hinblick auf das Eigentum von Schiff samt Gütern: der Rechtsstreit wurde in Amsterdam und später bei den Appellationsgerichten in Haag und Mechelen geführt. Diese Fallstudie veranschaulicht, was hansische Kaufleute aus Deventer von der Kommunikation in Sachen Konflikt und Konfliktlösung erwarteten.

I. Querschnitt

Abschriften werden oft als minderwertige Quellen angesehen, die im besten Fall ein Original ersetzen. Sie haben daher kaum Aufmerksamkeit in der Kommunikationsforschung erhalten.¹⁷ Auch für den Hanseraum wurden sie bislang nicht problematisiert: sie werden eher als selbstverständlich angesehen. Eine Kopie ist aber vom Standpunkt der Kommunikation her sehr interessant. Sie wurde nämlich nie automatisch oder gedankenlos erstellt, da bei der Übertragung von Informationen immer die Frage nach der Verantwortlichkeit für die Konsequenzen dieser Übertragung mitspielte. Meine Untersuchung der Rolle der Abschriften im Hanseraum hat erwiesen, dass das Erstellen von Kopien eine durchdachte Kommunikationsform war, die sehr gezielt eingesetzt wurde. Infolgedessen müssen sie als Teil der sich rasch

¹⁷ Zwei Ausnahmen in denen Abschriften eine Rolle spielen: M. JUCKER, *Gesandte, Schreiber, Akten. Politische Kommunikation auf eidgenössischen Tagsatzungen im Spätmittelalter*, Zürich 2004; R. GÜNTHART und M. JUCKER, *Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen*, Zürich 2005; C. NUBOLA und A. WÜRLER (Hg.), *Formen der politischen Kommunikation in Europa vom 15. bis 18. Jahrhundert. Bitten, Beschwerden, Briefe*, Berlin 2001; B. WALTER, *Informationen, Wissen und Macht. Akteure und Techniken städtischer Aussenpolitik: Bern, Strassburg und Basel im Kontext der Burgunderkriege (1468–1477)*, Bern 2012. Zum Thema im Allgemeinen siehe die interessanten Beiträge und Studien: Ch. DARTMANN, *Zur Einführung: Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur zwischen Pragmatik und Performanz*, in: DERS. u. a. (Hg.), *Zwischen Pragmatik und Performanz: Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur*, Turnhout 2012, S. 1–23; F.-J. ARLINGHAUS, *Point of Reference: Trust and the Function of Written Agreements in a Late-Medieval Town*, in: P. SCHULTE u. a. (Hg.), *Strategies of writing: studies on text and trust in the Middle Ages*, Turnhout 2008, S. 277–299; M. MOSTERT, *Studying urban literacy: questions and issues*, in: G. DECLERCQ u. a. (Hg.), *New Approaches to Medieval Urban Literacy*, Brüssel 2013, S. 9–14; R. HAMMEL-KIESOW, *Schriftlichkeit und Handelsgesellschaften niederdeutsch-hansischer und oberdeutscher Kaufleute im späten 13. und im 14. Jahrhundert*, in: M.-L. HECKMANN, J. RÖHRKASTEN (Hg.), *Von Nowgorod bis London. Studien zu Handel, Wirtschaft und Gesellschaft im mittelalterlichen Europa*, Göttingen 2008, S. 213–241; J. TANDECKI, *Die Verwaltungsschriftlichkeit als kultureller Faktor in den Städten des südlichen Hanseraums im späten Mittelalter*, in: J. SARNOWSKY (Hg.), *Verwaltung und Schriftlichkeit in den Hansestädten*, Trier 2006; E.-B. KÖRBER, *‘Der soziale Ort des Briefs im 16. Jahrhundert’*, in: H. WENZEL (Hg.), *Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter*, Berlin 1997, S. 244–258.

entwickelnden urbanen Schriftkultur des späten Mittelalters gesehen werden und ihren Platz in der Forschung über diese Schriftlichkeit einnehmen. Gerade in der Region Zuiderzee, in der grundlegende und sehr inspirierende Studien zur Schrift- und Verwaltungskultur vorliegen, verspricht dieser Ansatz interessante Ergebnisse.¹⁸

Das Interesse für Abschriften wurde bei mir eher zufällig geweckt. Ich sollte einen Vortrag bei einer Tagung über neue Ansätze in der Forschung zu mittelalterlichen und frühmodernen diplomatischen Beziehungen der Hansestädte halten.¹⁹ Bei der Vorbereitung war mir im Hinblick auf die relevanten Quellen einerseits aufgefallen, dass in den Hanserezessen oft verzeichnet ist, in welchen Archiven es Abschriften von einem herausgegebenen Brief oder Rezess gab, und andererseits, dass auch in den Quellen selbst häufig von Kopien gesprochen wird. Es war vor allem die Art und Weise, wie Abschriften in den diplomatischen Schriftwechseln im Spätmittelalter eingesetzt wurden, die mich neugierig machte. Wie kann man sie erforschen? In den Registern der publizierten Bände der Hanserezesse sind Abschriften nicht ausgewiesen: sie waren nicht im Blickfeld der Herausgeber; es wären ohnehin zu viele gewesen. Die Digitalisierung der Quellenausgabe mit Volltextsuche (bis Band sieben der dritten Abteilung auf der Internetseite des HGV), bietet jedoch neue Möglichkeiten für „data mining“.²⁰ Die Suche wurde durchgeführt nach den Termini *avescript*, *copie*, *vidimus*, *transsumpt*, *collatio* und *Abschrift*, in zahlreichen Varianten, da es selbstverständlich keine genormte Rechtschreibung in den mittelniederdeutschen Quellen gab. Gewiss, die Scans sind nicht perfekt (manche Seiten sind nur zum Teil gescannt, der Text auf manchen „verwischt“) und die Suchfunktion, die mit Optical Character Recognition verbunden ist, erfasste daher nicht alle in den Quellen erwähnten Abschriften. Sie ergab aber mehrere Tausend Funde für den von den publizierten Hanserezessen erfassten Zeitraum vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert: zum Beispiel waren es für *copie* über 1580 Treffer, die Varianten *coppe* oder *copia*

¹⁸ J. F. BENDERS, *Bestuursstructuur en schriftcultuur. Een analyse van de bestuurlijke verschriftelijking in Deventer tot het eind van de 15 de eeuw*, Groningen 2003, DERS.: Die Verschriftlichung der Stadtverwaltung in Deventer und Zutphen im Spiegel ihrer Beziehungen zur Hanse, in: N. JÖRN, R.-G. WERLICH und H. WERNICKE (Hg.), *Der Stralsunder Frieden von 1370. Prosopographische Studien*, Köln 1998, S. 363–377.

¹⁹ Universität in Leiden, Oktober 2012. Siehe dazu M. EBBEN und L. SICKING, *Nieuwe diplomatieke geschiedenis van de premoderne tijd*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 127/4, 2014, S. 541–552.

²⁰ Auf der Seite des HGV ist zur Zeit die Volltextsuche bis HR II, 7 möglich (Stand Juli 2016), ich habe selbst die Dateien bis HR III, 7 durchsuchbar gemacht. Siehe zum Beispiel J. THOMPSON KLEIN, *Interdisciplining Digital Humanities: Boundary Work in an Emerging Field*, Ann Arbor 2015, und S. SCHREIBMAN, R. G. SIEMENS; J. UNSWORTH, *A new companion to digital humanities*, Chichester 2016.

nicht mitgerechnet. Aus dieser Grundlage wurden etliche hundert Quellen ausgewählt, die ausführlicher über den Einsatz von Abschriften berichten. Es geht also um Informationen über Abschriften die in den Quellen überliefert sind, nicht um die Erwähnung von Abschriften durch die Herausgeber und Bearbeiter der publizierten Hanserezesse. Auf diese Weise habe ich versucht, Kommunikationsmuster aufzudecken.²¹

Die verschiedenen Quellen, die ich ausgewertet habe, lassen sich zusammenfassend zwei großen Gruppen zuordnen: Erstens diachronische Abschriften, die aufgrund eines früheren Textes (zum Beispiel eines Briefes, einer Urkunde, eines Privilegs oder einer Rechnung) entstanden, und zweitens synchronische Abschriften, wobei mehrere Texte zugleich angefertigt wurden. Dem Faktor Zeit kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. In der letzten Quellengruppe differenziere ich außerdem zwischen CCs (also Abschriften für Empfänger, die voneinander wussten) und BCCs (Blindkopien, Black Carbon Copy, wobei die Empfänger nicht wussten, dass auch andere dieselbe Information erhielten).

Schauen wir uns erst die Funktionen, also die Benutzung der diachronischen Abschriften an: neben der Zeitersparnis (man brauchte denselben Inhalt nicht noch einmal zu wiederholen), war durch ihren Gebrauch auch die Idee der Hanse gegenwärtig. Zum Beispiel suggerieren die Quellen, dass nur Städte, die als Mitglieder der Hanse angesehen wurden, Anspruch auf Abschriften von Privilegien, Briefen oder Hanserezessen erheben konnten.²² Für den Forscher bietet der Verkehr der Abschriften – und auch die Anträge auf und Verweigerungen von Abschriften – die Möglichkeit, mit Hilfe einer Momentaufnahme zu untersuchen, wer als Hansemitglied angesehen wurde, und bei wem dies problematisch war. Das Anfertigen und Versenden einer Abschrift war ein Ausdruck des Vertrauens und wurde daher zum Teil als Recht und zum Teil als Gunst im Hanseraum aufgefasst. In einer internen Konfliktsituation waren diachronische Abschriften von relevanten Stücken eine Möglichkeit andere Stadträte und Abgesandte zu informieren, um einen gemeinsamen Ausgangspunkt für eine Einigung zu haben. In solchen Fällen kann man deutlich erkennen, dass die Verbreitung der Abschriften den Kreis der von einem bestimmten Problem Betroffenen anzeigt. Das sieht man auch anhand des Zirkulierens von Kopien von Prozessen im Hanseraum: Offenheit war offensichtlich ein ganz normales Prinzip. Es war ein wichtiges Zeichen, dass die Kaufleute überall rechtmäßig behandelt werden sollten. Daher konnten Gerichte anderer Hansestädte als eigene akzeptiert

²¹ WUBS-MROZEWICZ, Kopieergedrag (wie Anm. 16). Die folgenden Absätze stützen sich auf diese Veröffentlichung.

²² HR II, 7, Nr. 249; HR III, 3, Nr. 380; HR III, 3, Nr. 441; HR III, 7, Nr. 39 §258–265; HR III, 7, Nr. 409.

werden, wenn es um hansische Angelegenheiten ging. Dies ergibt sich sowohl aus der Rechtspraxis als auch aus den Richtlinien, welche Gerichte die Kaufleute nicht benutzen durften, nämlich außerhansische. Das Verbot, um landesherrliche Gerichte bei internen hansischen Streitigkeiten anzurufen, ist in der Forschung bekannt.²³

Bei externen Konflikten ermöglichten diachronische Abschriften, einen gemeinsamen Standpunkt zu erarbeiten: alle davon betroffenen Städte sollten über die wichtigsten Informationen verfügen. Das war zum Beispiel wesentlich, wenn frühere Privilegien bestätigt werden mussten, nachdem ein neuer König den Thron bestiegen hatte und den Handlungsspielraum der Kaufleute vermindern wollte.²⁴ Kopien konnten auch verwendet werden, um eine Stadt enger in den Kreis der Hansestädte einzubeziehen oder um in äußeren Beziehungen als eine Gruppe zu erscheinen. Wurde beispielsweise auf einem Hanstag ein Beschluss gefasst, Krieg zu führen, konnte dieser in Abschrift an eine oder mehrere Städte geschickt werden, um so um Unterstützung zu bitten. Das war durchaus nicht immer positiv oder freundlich gemeint: die Quellen machen deutlich, dass Kopien auch als Druckmittel eingesetzt und dementsprechend empfunden wurden.²⁵

Diese Funktion als Druckmittel ist vor allem offensichtlich, wenn man die synchronischen Abschriften genauer betrachtet. Gleichzeitige Abschriften, die für mehrere Adressaten bestimmt waren, deuteten an, dass es einen Konsens gab. Dies konnte gegen eine Stadt benutzt werden, deren Haltung noch unentschieden war, oder einen Herrscher überzeugen, dass mehrere Hansestädte die gleiche Linie verfolgen würden. So konnte es eine zum Teil verborgene Warnung oder gar Drohung sein. Manchmal war der Druck sehr deutlich.²⁶ Wenn eine Stadt nicht mit den Beschlüssen einverstanden war, die auf einem Hanstag gefasst worden waren, konnte es z. B. eine Drohung sein, aus der Hanse ausgeschlossen zu werden, wenn von dem betreffenden Hanserezess oder der betreffenden Tohopesate keine CC für sie angefertigt wurde. Ein offener Brief, der auch als CC gesehen werden kann, der einen Kaufmann aus einer Hansestadt verbannte, kam dem Ausschluss aus der Hanse gleich.²⁷ Natürlich gab es auch positive Seiten einer CC: in der in-

²³ HR II, 4, Nr. 301–303; HR III, 5, Nr. 16 und 17; HR III, 6, Nr. 19; HR III, 6, Nr. 683 § 16; J. WUBS-MROZEWICZ, *Mercantile conflict resolution and the role of the language of trust: a Danzig case in the middle of the sixteenth century*, in: *Historical Research* 88/241, 2015, S. 417–440.

²⁴ HR II, 5, Nr. 397 en 398; HR II, 5, Nr. 807; HR II, 7, Nr. 45.

²⁵ HR II, 7, Nr. 133; HR III, 5, Nr. 17; HR III, 5, Nr. 307 § 6; HR III, 8, Nr. 708.

²⁶ HR II, 5, Nr. 426; HR II, 7, Nr. 233 und 234; HR III, 3, Nr. 181–185.

²⁷ HR III, 3, Nr. 363–376; WUBS-MROZEWICZ, *Traders* (wie Anm. 15) S. 236–244.

ternen Konfliktlösung der Hanse war sie ein Zeichen der Unparteilichkeit der Vermittler und in den externen Verhältnissen unterstrich sie die Transparenz des Verfahrens.²⁸ Sie wurden oft ganz praktisch eingesetzt: man verfertigte mehrere Abschriften und schickte sie auf verschiedenen Schiffen oder mit verschiedenen Boten. Es war ja nie sicher, welche Nachricht sicher ankommen würde.²⁹

BCCs waren nützlich, um die eigenen Ziele zu verbergen, und um Verbündete unter anderen Städten oder Herrschern zu finden.³⁰ In besonders heiklen Konfliktsituationen waren BCCs eine gute Taktik, um Informationen zu überbringen. Zum Beispiel wenn zwei Hansestädte im Konflikt waren, konnten sie Briefe zum Vermittler (z.B. zu einem der Kontore) schicken mit der Erwartung, dass diese dann als BCCs weitergesendet würden. So entstand eine indirekte Kommunikation, die es möglich machte, sich verschiedene Formen der Konfliktlösung zu überlegen, ohne gleich in direkte Verhandlungen eintreten zu müssen.³¹

Beim Studium der hansischen Quellen fällt die Selbstverständlichkeit auf, mit der davon ausgegangen wurde, dass Abschriften angefertigt würden, ob es nun um synchronische oder diachronische Abschriften ging: man erwartete einen regen und ausführlichen Informationsaustausch. Wenn Abschriften von relevanten Briefen oder einem Hanserezess ausblieben, fragten die städtischen Räte danach. Die Kommunikationsdichte war also auch in dieser Hinsicht groß. Deshalb war es auch in den Städten selbst wichtig Briefkopiebücher zu führen, um genau zu wissen, welche Briefe abgeschickt worden waren: das war eine allgemein europäische Entwicklung und ist ein Zeugnis zunehmenden Verwaltungsschriftguts.³²

War die Benutzung von Abschriften in den auswärtigen Beziehungen der Hanse und außerhalb der Hanse anders? Die Quellen zum auswärtigen diplomatischen Verkehr und die Forschung über die Schriftlichkeit außerhalb der Hanse zeigen, dass die Mechanismen ähnlich waren: es handelte sich ja um eine gemeinsame Sprache politischer Kommunikation, in der Zwang und Unterstützung auf verschiedene Arten ausgedrückt wurden. Das Besondere an den internen Vorgängen der Hanse war meiner Meinung nach, dass sie keine hierarchische Organisation war, wo man Beschlüsse und Handlungen

²⁸ HR II, 5, Nr. 408; HR III, 7, Nr. 229.

²⁹ Z. B. nachdrücklich in HR II, 5, Nr. 408.

³⁰ HR II, 5, Nr. 449–452; HR III, 2, Nr. 527, HR III, 3, Nr. 274, HR III, 5, Nr. 119–121, 126, 342, 355.

³¹ HR III, 1, Nr. 446–448; HR III, 3, Nr. 181, 183, 185, 677, 681; HR III, 6, Nr. 225, 355.

³² HR II, 7, Nr. 121.

erzwingen konnte, und gerade deshalb war das mehr subtile Spiel mit den Abschriften sehr gut entwickelt.

Was ergibt die Untersuchung, die auf die Zuiderzeeregion fokussiert ist? Zum ersten, dass alle besprochenen Aspekte der Kommunikation durch Abschriften auch hier vorhanden waren. Die Kaufleute und Städte in der Zuiderzeeregion kannten die Wege und Möglichkeiten, diese Kommunikationsform einzusetzen – und sie nutzten sie. Mit anderen Worten, sie waren in dieser Hinsicht zweifellos hansisch. Es gibt zahlreiche Beispiele wie Informationen fernliegenden Hansestädten vermittels Abschriften mitgeteilt wurden. Und zum zweiten fällt auf, dass der Begriff Peripherie für diese Region nicht zutrifft, wenn man Konfliktsachen analysiert, die diese Städte selbst betrafen. In dieser Hinsicht waren sie dann Zentren in der Hanse, und die Abschriften ergeben ein Bild wie konzentrische Zirkel um diese Zentren.

Hier können nur einige Beispiele für diese Befunde angeführt werden. Ende des 14. Jahrhunderts, als Seeräuber den Handel in der Nord- und Ostsee gefährdeten, schlossen die Hansestädte sich den kollektiven Bemühungen auch der Könige im Ostsee- und Nordseeraum an, um die Kaufleute zu schützen. Friedesschiffe wurden ausgerüstet und da es sich um eine große finanzielle und logistische Unternehmung handelte, wurden viele Briefe und Abschriften von Briefen und Rechnungen verschickt. So wurde die Beteiligung an dem Vorhaben auch den wendischen und anderen Städten gegenüber dokumentiert.³³ Auch Zahlungen des Pfundzolls der Zuiderzee-Kaufleute auf Schonen oder das Beilegen von dort aufgetretenen Streitsachen wurden auf diesem Weg bestätigt.³⁴ Wenn sich Kaufleute aus Deventer und Kampen im Bergener Kontor in den 1460er Jahren stritten, wurden Abschriften der diesbezüglichen Korrespondenz nach Lübeck geschickt.³⁵ Der immer wieder aufflammende Streit um die Weinakzise in Brügge in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und der Stapelzwang dort im allgemeinen, ist ein Musterbild des regen Abschriftenverkehrs und einer Angelegenheit, die diese Region ins Scheinwerferlicht tauchte. Es ging um eine Steuer, die in Bezug auf den Stapel in Flandern vom gemeinen Kaufmann in Brügge erhoben wurde und die vor allem den Städten des Kölner Quartiers lästig war.³⁶ Die Zuiderzee-Städte bemühten sich deswegen intensiv um deren Aufhebung und kommunizierten ihre Meinung weit und breit durch Abschriften. So versuchten sie gemeinsam

³³ HR I, 4, Nr. 233; HR I, 8, Nr. 961, 962, 1091.

³⁴ HR I, 3, Nr. 436; HR I, 8, Nr. 899.

³⁵ WUBS-MROZEWICZ, *Traders* (wie Anm. 15) S. 216–224, 218.

³⁶ E. DAENELL, *Die Blütezeit der deutschen Hanse II*, Berlin ³2001, S. 68–101.

Druck auf das Brügger Kontor auszuüben – und dies hat letztlich auch zur Verlegung des Kontors nach Antwerpen beigetragen.³⁷

Vor einigen Jahren hat Dick de Boer einen sehr interessanten Fall des Lübeckers Jorien Voet gegen Kampen analysiert. Der Streit, der sich Ende des 15. Jahrhunderts abspielte, drehte sich um Güter, die durch Seeräuber genommen worden waren und später an Kamper Kaufleute verkauft wurden.³⁸ Aus unserer Perspektive ist bemerkenswert, dass die Stadt Kampen sich sehr bemühte, um anhand von Kopien von Briefen und anderen Dokumenten zu beweisen, dass dem Kaufmann sein Recht nicht verweigert würde.³⁹ Auf den Hansetagen wurde auch über den Verlauf individueller Prozesse unterrichtet.⁴⁰ In den 1520er Jahren, als Kampen in einen Rechtsstreit mit Middelburg geriet, ließen die Ratssendeboten ein Vidimus eines Schreibens des Middelburger Stadtrats vor den Hansetag bringen, um allen Hansestädten zu zeigen, dass Repressalien angedroht wurden. So konnten die versammelten Ratssendeboten versuchen, eine gemeinsame Antwort zu formulieren.⁴¹ Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gab es mehrere Probleme mit den Lübeckern im Bergener Kontor über Hindernisse im Handel,⁴² die zum Teil auf frühere Streitigkeiten über die eigenen Wege zurückzuführen waren, die die Zuiderzee-Städte manchmal in Norwegen gehen wollten.⁴³ Gerade deshalb erschien es den Zuiderzee-Kaufleuten wichtig, die anderen Hansestädte auf dem Laufenden zu halten. Abschriften waren ein Mittel, um über die Verhältnisse auf eine offensichtlich objektive Art und Weise zu informieren. Dies konnte auf den Hansetagen besprochen werden.⁴⁴ Die hansischen Grundsätze der Konfliktlösung und die Benutzung von Kopien und von Auszügen aus Hanserezessen, die kopiert wurden, werden auch in einer Quelle aus dem Jahr 1442 deutlich. Kampen und Zutphen wurden daran erinnert, dass die nächstgelegenen Städte den Streit beizulegen helfen sollten, wenn zwei Hansestädte in Konflikt gerieten. Wenn das nicht möglich war, sollten die Streitenden auf dem nächsten Hansetag gehört werden. In diesem Fall bedeutete es, dass Kampen und Zutphen helfen mussten, den

³⁷ HR III, 3, Nr. 679; HR III, 5, Nr. 171.

³⁸ D. E. H. DE BOER, De zaak Jorien Voet. Een Kamper piraterijconflict aan het eind van de 15^{de} eeuw, Kamper Almanak, 2003, S. 68–96.

³⁹ HR III, 2, Nr. 353, 400; HR III, 4, Nr. 123.

⁴⁰ HR II, 3, Nr. 649 § 14.

⁴¹ HR III, 7, Nr. 413 § 317a.

⁴² HR III, 6 nr. 579; HR III, 7, Nr. 39 § 170, 184, 221–225, Nr. 45 § 107.

⁴³ WUBS-MROZEWICZ, Traders (wie Anm. 15) S. 214–236.

⁴⁴ HR III, 7, Nr. 39 § 184.

Streit zwischen ihren Nachbarstädten Zwolle und Harderwijk beizulegen.⁴⁵ Dieses Prinzip wurde augenscheinlich oft angewandt, sowohl im außergerichtlichen Schiedsverfahren als auch vor Gericht.⁴⁶

Um die Fallstudie, die gleich behandelt werden wird, gut zu verstehen, muss dargestellt werden, wie Anfänge und Beendigungen von Konflikten in der Zuiderzeeregion kommuniziert wurden. Es handelte sich dabei um Kriegs- oder Fehdeerklärungen, die die Hanse oder einzelne Städte betrafen, Waffenstillstandsabkommen, Friedensschlüsse und auch um Bündnisse, die einem neuen Ausbruch von Feindseligkeiten zuvorkommen sollten. Kopien ermöglichten eine schnelle Weitergabe an die Umgebung, was, mit wem und gegen wen geschah. Man erwartete schriftliche Nachrichten über diese Ereignisse und dies geschah oft in Form von Abschriften. Die Entscheidung, keine eigene Stellungnahme abzugeben, also keinen eigenen Brief zu schreiben, sondern nur eine Abschrift der Stellungnahme anderer zu schicken, zeugte oft von Vorsicht aber auch von Vertrauen. So konnte man die politische und rechtliche Verantwortlichkeit und eine eventuelle eigene Beteiligung gering halten.⁴⁷ In einer horizontalen Netzwerkorganisation wie der Hanse, in der nie alle Mitglieder an einem Konflikt beteiligt waren oder sein wollten, war dies sehr wichtig.⁴⁸ Für die Zuiderzeestädte, die zusätzlich die politischen und wirtschaftlichen Verbindungen mit den burgundischen und später habsburgischen Niederlanden berücksichtigen mussten, waren Deutlichkeit in der Kommunikation einerseits und diplomatischer Spielraum in großen Konflikten andererseits von außerordentlicher Bedeutung.

Intern kann man anhand der Abschriften auch die Zuiderzee-Gruppe definieren, gerade wenn es um Konflikte ging: Kopien von wichtigen Beschlüssen auf den Hansetagen oder Regionaltagen, Rechnungen für gemeinsame Boten oder die Kosten der Friedesschiffe, Vollmachten für Streitfragen, die auf dem Hansetag oder zum Beispiel durch Gesandtschaften in Dänemark geschlichtet werden sollten, wurden in CCs in Umlauf gesetzt, um an Verpflichtungen und Zahlungen zu erinnern.⁴⁹ Abschriften legen dar, wie Beschlüsse gemeinsam, durch einige Städte aus dieser Region oder nachdrücklich durch die gesamte Zuiderzee-Gruppe, getroffen

⁴⁵ HR II, 2, Nr. 614.

⁴⁶ HR II, 2, Nr. 441.

⁴⁷ HR I, 2, Nr. 24; HR I, 2, Nr. 45; HR I, 3, Nr. 436; HR II, 7, Nr. 45; HR III, 1, Nr. 541; HR III, 3, Nr. 88.

⁴⁸ S. SELZER und U. C. EWERT, 'Verhandeln und Verkaufen, Vernetzen und Vertrauen. Über die Netzwerkstruktur des hansischen Handels', in: HGBll. 119, 2001, S. 135–161.

⁴⁹ HR I, 4, Nr. 233; HR II, 3, Nr. 609; HR II, 3, Nr. 710 § 5; HR II, 4, Nr. 145.

wurden.⁵⁰ Auch Geheimhaltung den Fürsten gegenüber (*heemlike to holden om der fursten wille*), insbesondere den holländischen Fürsten, die durch die Nicht-Verbreitung wichtiger Abschriften umgesetzt wurde, trug zur Abgrenzung dieser Gruppe bei.⁵¹ Zusammenfassend: Abschriften, die eine spezielle, hoch entwickelte Funktion von Kommunikation während der Konflikte und der Konfliktlösung in der Hanse waren, machen deutlich, dass die Zuiderzeestädte und deren Kaufleute diese Art der Kommunikation in der Hanse fließend beherrschten.

II. Fallstudie

Die folgende Fallstudie veranschaulicht, dass ein Übergang in neue politische Strukturen – hier in die habsburgischen Niederlande – wie er für Deventer und die anderen IJsselstädte (Overstift Utrecht) 1528, für das Herzogtum Geldern 1543 stattfand, in kommunikativer Hinsicht nicht reibungslos verlief. Die Kaufleute und Schöffen der Stadt Deventer gingen offensichtlich davon aus, dass der Ausbruch eines Krieges auf die hansische Art und Weise kommuniziert werden würde: also schriftlich und gegenüber allen Betroffenen. Das aber war in den Niederlanden nicht der Fall: man ließ Glocken läuten, was offensichtlich als ausreichend angesehen wurde. Das Glockenläuten war im Mittelalter und der frühen Neuzeit eine ganz eigene Sprache, die oft lokal war, je nachdem welche Glocken eine Stadt hatte.⁵² Johan Huizinga hat das schön ausgedrückt: „Die Glocken waren im täglichen Leben wie warnende gute Geister, die mit vertrauter Stimme bald Trauer, bald Freude, bald Ruhe, bald Unruhe verkündeten, bald zusammenriefen, bald ermahnten. Man kannte sie mit ihren volkstümlichen Namen: die dicke Jacqueline, Glocke Roelant; man wusste, was das Anschlagen bedeutete und was das Läuten.“⁵³ Glocken waren natürlich auch in den IJsselstädten bekannt, aber die ostniederländischen hansischen Kaufleute behaupteten, dass sie das Glockenläuten in den Nachbarprovinzen nicht als eine bindende Kriegsnachricht verstanden hätten. Sie bestanden darauf, dass sie von dem Kriegsausbruch im Jahr 1544 mit Schottland nichts gewusst hätten. Keine

⁵⁰ HR I, 8, Nr. 961; HR III, 2, Nr. 87; HR III, 5, Nr. 171; HR III, 5, Nr. 175; HR III, 5, Nr. 243 § 16; HR III, 7, Nr. 22; HR III, 7, Nr. 73; HR III, 7, Nr. 79; HR III, 7, Nr. 89.

⁵¹ HR III, 5, Nr. 166 § 10.

⁵² J.H. ARNOLD und C. GOODSON, *Resounding Community: The History and Meaning of Medieval Church Bells*, *Viator* 43/1, 2012; S. 99–130; D. GARRIOCH, *Sounds of the city: the soundscape of early modern European towns*, Cambridge 2003, S. 5–25; E. LECUPRE-DESIJARDIN, *La ville des cérémonies: essai sur la communication politique dans les anciens Pays-Bas bourguignons*, Turnhout 2004, S. 169.

⁵³ J. HUIZINGA, *Herbst des Mittelalters*, München 1931, S. 4.

der IJsselstädte (Kampen, Deventer oder Zwolle) hatte eine schriftliche Nachricht erhalten. Deshalb konnten sie ihrer Meinung nach auch nicht wissen, dass sie sich im Kriegszustand befänden. Dies wiederum hatte schwerwiegende Folgen für ihre Auffassung von der Konfliktlösung in einem privaten Streitfall.

Dieser Konflikt ist in der historischen Forschung bislang nicht analysiert und veröffentlicht worden. Er hat jedoch eine Spur in einer Quelle hinterlassen, die schon an sich veranschaulicht, auf wie vielen Ebenen eine Konfliktlösung erfolgen konnte und wie Hansekaufleute aus der Zuiderzeeregion in der rechtlichen und politischen Wirklichkeit der habsburgischen Niederlande ihre Angelegenheiten verfolgten. Es handelt sich um eine Appellation von drei Zuiderzee-Kaufleuten an den Großen Rat von Mechelen, der vor allem als höchstes Gericht in den Niederlanden diente. Davor war der Prozess vor dem Hof van Holland in Haag in zweiter Instanz geführt worden, hatte aber vor dem Stadtgericht in Amsterdam in erster Instanz begonnen. In den Archiven in Amsterdam und Haag ist leider nichts über den Rechtsgang erhalten, die Appellationsquelle gibt aber viele Details der Angelegenheit wieder. Deshalb ist sie sehr wertvoll, auch wenn die Prozessakte nicht komplett ist und die Reihenfolge der Schriftstücke zum Teil ungeordnet ist.⁵⁴

Die Fallstudie ist eine spannende Geschichte, wie ein Abenteuerfilm. Drei prominente Kaufleute aus Deventer, die auch Ratsherren und Schöffen waren,⁵⁵ ließen im Juni 1546 eine Karavelle genannt *De Christoffel* aus Amsterdam nach Danzig segeln, um Getreideprodukte nach Bergen zu transportieren. Angeblich hatten sie keine Ahnung von dem Krieg mit Schottland, der 1544 ausgebrochen war: Auf jeden Fall erwarteten sie keine größeren Gefährdungen als die, die in Friedenszeiten üblich waren, nämlich schlechtes Wetter und im schlimmsten Fall Piraten. Aber genau dieses Schreckensszenario ging in Erfüllung. Bei Lindesnes, dem südlichsten Zipfel Norwegens, wurde das Schiff von Schotten überfallen und genommen. In den Augen der Kaufleute, wie sie später vor den Gerichten erklärten, war es Raub, *ouerual ende berouenisse* von Seiten der schottischen Seeräuber, die sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts einen Namen in der Nordsee gemacht hatten.⁵⁶ Vom Standpunkt des Kriegsrechts her waren es aber schottische Auslieger (oder *Ruyteren ter*

⁵⁴ Belgisches Staatsarchiv, Grote Raad van Mechelen, Beroepen uit Holland doss., Nr. 461. Der nicht geordnete Zustand erschwert das Zitieren der Akte.

⁵⁵ Johan Raeck, Johan van Ghemen, Henrick Dorre, in: G. DUMBAR, *Het kerkelyk en wereltlyk Deventer (...)*, Deventer 1732–1788, S. 84–88.

⁵⁶ D. DITCHBURN, *Piracy and war at sea in late medieval Scotland*, in: T. C. SMOUT (Hg.), *Scotland and the Sea*, Edinburgh 1992, S. 35–58; S. MURDOCH, *The Terror of the Seas? Scottish Maritime Warfare, 1513–1713*, Leiden 2010; TRACY, *Herring Wars* (wie Anm. 13), S. 256–264.

zee wie in der Quelle steht).⁵⁷ Der Übergang vom Seeräuber zum Auslieger war aber fließend, und variierte nach den jeweils vorliegenden Verhältnissen. Die Begriffe ‚Seeräuber‘ und ‚Auslieger‘ an sich waren komplex und die Haltung ihnen gegenüber änderte sich im 16. Jahrhundert. Das kriminelle Element wurde nun stärker betont, wie Louis Sicking neulich gezeigt hat.⁵⁸ Die Begriffe wurden aber auch taktisch verwendet, zum Beispiel wenn ein Herrscher keine Verantwortung für ihre Taten übernehmen wollte oder wenn die Gegenpartei einen Krieg provozieren wollte.⁵⁹ Für die Städte, wie am Beispiel einer Danziger Quelle gezeigt werden kann, war das Verhalten der Angreifer ein wichtiger Maßstab: Grausamkeiten wie das Abschneiden von Nasen oder Ohren wurden als der Auslieger unwürdig angesehen.⁶⁰ In der vorliegenden Fallstudie war die Frage „Seeräuber oder Auslieger“ der rote Faden, der die privaten Interessen der Zuiderzee-Kaufleute mit dem großen politischen Zusammenhang verknüpfte.⁶¹

Während des Überfalls hatten die Seeleute wohl kaum Zeit, um sich über Begriffe zu zanken. Der Schiffer des *Christoffels* versteckte noch schnell einen Geldschatz im Rumpf des Schiffes, wie es offensichtlich öfters passierte.⁶² Die restliche Beute war nicht so lohnenswert und die Schotten reagierten sich ab. Die niederländischen Schiffsleute mussten sich entkleiden und ihr persönliches Eigentum übergeben (sie wurden *geheel naect ghepilieert*) und wurden nur mit einem Joachimstaler und ohne *cleederen* (also in Unterwäsche) an Land gesetzt.⁶³ Zum Glück war es Sommer in Norwegen. Das Schiff wurde nach Schottland gebracht und danach mehrfach verkauft, bis es ein Antwerpener Kaufmann erwarb. Dieser ließ das Schiff wiederum nach Danzig segeln und auf dem Rückweg sollte es Amsterdam und Antwerpen anlaufen. Die Kaufleute aus Deventer wurden aber benachrichtigt, dass ihre ehemalige Karavelle sich

⁵⁷ Belgisches Staatsarchiv, GRvM, BH, doss., Nr.461, O.

⁵⁸ L. SICKING, *De piraat en de admiraal*, Leiden 2014. Siehe auch N.A.M. RODGER, *The Law and Language of Private Naval Warfare*, *The Mariner's Mirror* 100/1, 2014, S.5–16; E.S.TAI, *The Legal Status of Piracy in Medieval Europe*, *History Compass* 10/11, 2012, S.38–851; T.K.HJEBØLL-HOLM, *Piracy in the English Channel and the Atlantic c.1280 - c.1330*, Leiden 2013.

⁵⁹ J.WUBS-MROZEWICZ, *Rozwiązywanie spleątanych interesów. Konflikty miasta Gdańska i kupców gdańskich związane z działalnością kaprów w XVI wieku: prawo i dyplomacja*, in: B. Możejko (Hg.) *W epoce żaglowców*, Gdańsk 2016, S.161–170.

⁶⁰ Staatsarchiv in Gdansk, 300,10/1 fol. 315v par 16.

⁶¹ Belgisches Staatsarchiv, GRvM, BH, doss., Nr.461, fol. 35, O.

⁶² Staatsarchiv in Gdansk, 300,1/8, fol. 102–103.

⁶³ Belgisches Staatsarchiv, GRvM, BH, doss., Nr.461, fol. 6. Zum Vergleich, in derselben Quelle wird erwähnt, dass das Schiff 800 Joachimstaler wert war, wahrscheinlich ohne Ladung; fol. 29.

den niederländischen Gewässern näherte. Sie ließen den Schiffer verhaften und das Schiff in Beschlag nehmen. Der Geldschatz wurde aus dem Schiff geholt (die schottischen ‚Seeritter‘ hatten ihn also nicht gefunden). Dabei wurden mehrere Paar Schuhe geklaut – vielleicht als Rache für den Sommer in spärlicher Bekleidung in Norwegen.

Es folgte ein langer Rechtsstreit mit der zentralen Frage, wer der wahre Eigentümer der *Christoffel* war: die Kaufleute aus Deventer oder der Kaufmann aus Antwerpen, der das Schiff aus dritter Hand erworben hatte? Dabei war die Behauptung der Zuiderzee-Kaufleute äußerst wichtig, dass sie die Nachricht vom Ausbruch des Krieges nicht verstanden hatten, da sie nicht in der (hansisch üblichen) Schriftform als Brief oder Abschrift oder wenigstens als *Placcaat*, das in den Niederlanden im 16. Jahrhundert üblich wurde, mitgeteilt worden war. Es war folglich *bynnen Deuenter nyet gepubliceert*.⁶⁴ Ihrer Unwissenheit wegen sollte die Schiffsübernahme durch die Schotten als Seeräuberei in einer friedlichen Zeit qualifiziert werden. Das hätte bedeutet, dass Deventer neutral gewesen wäre.⁶⁵ In diesem Zusammenhang spielte das Prisenrecht eine große Rolle.⁶⁶ Denn bei Neutralität wäre die *Christoffel gheen pryse* gewesen, die dementsprechend auch nicht rechtmäßig hätte verkauft werden dürfen. Anders ausgedrückt, sie wäre noch immer Deventerer Eigentum gewesen. Man konnte es aber auch anders interpretieren: in Kriegszeiten fanden Handel und Schifffahrt in feindlichen Gewässern auf eigene Verantwortung statt, und demnach war die *Christoffel* eine Prise (Beute) schottischer Kaper, die frei verhandelt werden konnte. Das Stadtgericht von Amsterdam, das die erste Gerichtsinstanz in dieser Sache war, vertrat die letztgenannte Auffassung und auch die zweite Instanz, das Gericht von Hof van Holland in Haag, urteilte, dass es sich um einen Kriegsverlust handelte und das Schiff nicht mehr Eigentum der Kaufleute aus Deventer war. Diese waren aber sehr streitlustig und appellierten an den Großen Rat in Mechelen; in dessen Archiv habe ich die Überlieferung zu diesem Prozess gefunden. Leider wissen wir nicht, wie die Sache zu Ende gegangen ist, da die Überlieferung des Vorgangs nicht komplett ist.

⁶⁴ Belgisches Staatsarchiv, GRvM, BH, doss., Nr. 461, fol. 21.

⁶⁵ Über mittelalterliche und frühmoderne Neutralität, siehe J. WUBS-MROZEWICZ, *Neutrality before Grotius. A city, a state and seven salt ships in the Baltic (1564–1567)*, *Journal of Early Modern History* (erscheint 2017).

⁶⁶ K.-H. BÖHRINGER, *Das Recht der Prise gegen Neutrale in der Praxis des Spätmittelalters*, Hamburg 1972; J. H. W. VERZIJL, *International Law in Historical Perspective. Part 9C, The Law of Maritime Prize*, Dordrecht, 1992; L. SICKING, C. H. van Rhee, Prijs, procedure en proceskosten. De afhandeling van een prijszaak volgens de romano-canonieke procedure voor de Admiraliteit en de Grote Raad van Mechelen tijdens de Engels-Schotse oorlog van 1547, in: *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis* 71, 2003, S. 337–356.

Zwei Sachverhalte sind aber für das hier behandelte Thema bemerkenswert: ein großer Teil der Diskussion wird über die Unterschiede in der Art und Weise der Kommunikation geführt, also Glockenleuten gegenüber schriftlicher Benachrichtigung, und über die Frage, ob die Deventer Kaufleute und die Schiffsleute doch über den Ausbruch des Krieges hätten unterrichtet werden können, zum Beispiel im Hafen von Amsterdam bevor das Schiff nach Danzig absegelte. Die Deventer Kaufleute, die ja auch Ratsherren waren, beharrten auf ihrer Ansicht, dass nur eine schriftliche Nachricht bindend wäre. Sie legten Abschriften von Dokumenten vor, zum Beispiel vom Friedenstraktat zwischen den Niederlanden und Frankreich (1544) und vom Friedenstraktat zwischen England und Frankreich, der Anfang Juni 1546 unterzeichnet worden war (also ein paar Tage vor dem Überfall bei Norwegen), der es fraglich machte, ob die Schotten – Frankreichs Verbündete – zu der Zeit noch im Krieg waren.⁶⁷ Aber in Amsterdam und Haag wurde im Gegenteil unterstrichen, dass es *nyedt gewoenlich en es alsulcke tractaeten te publiceren* und dass andere Kommunikationsformen ebenso verpflichtend wären.⁶⁸ Das Glockenläuten war übrigens auch wichtig im Zusammenhang mit dem Schiffsverkauf in Schottland, nämlich ob es *myt der klokke wtgheleuth apenbar verkoft* war, erst an den Emdener Kaufmann und drei Wochen später an den Antwerpener.⁶⁹

Ein zweite Folgerung kann man aus dieser Fallstudie ziehen: die IJsselstädte waren nicht der Meinung, dass ein Krieg der Niederlande automatisch auch sie betraf. Auch das war eine hansische Auffassung, die die Autonomie hoch schätzte. In der ostniederländischen Forschung wurde eine lange Diskussion geführt, ob die Städte direkt dem Kaiser untergeordnet (Reichsunmittelbar) waren. In der neuen vorzüglichen Geschichte von Deventer von Henk Schlechte aus dem Jahr 2010 wird unterstrichen, dass es keine endgültige Antwort auf diese Frage gibt.⁷⁰ In dieser Fallstudie macht ein Satz aber deutlich, dass die IJsselstädte der Ansicht waren, sie wären freie Städte. Sie haben sich aus eigenem Willen heraus dem Reich untergeordnet hatten, jedoch unter der Bedingung, dass sie alle ihre Privilegien und Freiheiten behalten durften: *Alzoe die steden ende landen van Oueryssel des Key mat patrimoniael Landen nyedt en zyn*. Sie waren *,als vrye steden ende landen an den Key Ma gegeven met reseruatie van alle huerluyder priuilegien vryeheyden ende gerechticheden als sy jn voorleden tyden gehadt hebben*.⁷¹ Dass die

⁶⁷ Belgisches Staatsarchiv, GRvM, BH, doss., Nr. 461, fol. G1, G2.

⁶⁸ Belgisches Staatsarchiv, GRvM, BH, doss., Nr. 461, fol. 22.

⁶⁹ Belgisches Staatsarchiv, GRvM, BH, doss., Nr. 461, fol. K.

⁷⁰ SLECHTE, Deventer II (wie Anm. 4), S. 355–356.

⁷¹ Belgisches Staatsarchiv, GRvM, BH, doss., Nr. 461, fol. 21.

Realität in den habsburgischen Niederlanden eine ganz andere war und dass der frühmoderne Staat seine eigenen Regeln aufstellte, ist eine andere Sache.

Zusammenfassend: die kommunikativen Gewohnheiten der Städte an Zuiderzee und das Beispiel Deventer machen unabhängig davon, ob es um die Funktionen der Abschriften oder um Formen von Kriegserklärungen ging, deutlich, dass in dieser Hinsicht die Zugehörigkeit dieser Städte in der Zuiderzee-Region zur Hanse eine Selbstverständlichkeit war.

